

16.12.2014 01:45 Harald Ruppert

Friedrichshafen Blick vom All auf Mutter Erde

„Symphonic Christmas“: Adventskonzert des Symphonischen Jugendblasorchesters
Friedrichshafen im GZH



Dirigent Alain Wozniak mit den Gastsolisten Martina Flatscher und Frank Westphal bei Johan de Meijs „Mother Earth“. Bild: Lewang

Es ist ein Konzert im Advent, aber nicht unbedingt eines zum Advent: Vorweihnachtliche Stimmung kommt beim Konzert des Symphonischen Jugendblasorchesters im Graf-Zeppelin-Haus am vergangenen Sonntag erst zum Schluss auf, bei der wunderschönen Zugabe – einem „Medley“ aus den Liedern „Maria durch ein Dornwald ging“ und „Macht hoch die Tür“. Die Ankunft des „Herrn der Herrlichkeit“ kündigte sich dabei in der Tat nicht bescheiden durch die Hintertür an – schließlich hat man mit dem Jugendblasorchester einen opulent besetzten Klangkörper vor sich, und so kommen auch die Arrangements der Stücke „symphonisch“ satt daher.

Dass das Adventskonzert nur mäßig besucht ist, hängt sicherlich nicht mit dem Orchester und seinem Leiter Alain Wozniak zusammen, sondern eher damit, dass sich mancher falsche Vorstellung von diesem

Konzert macht. Man kann es deshalb nicht deutlich genug sagen: Dieses Orchester trägt zwar das Attribut der Jugend im Namen, doch das bedeutet nicht, dass es sich mit kompositorischem Kinderkram abgibt oder mittelmäßig spielt. Sicherlich, die Zahl der Aushilfen und der Ehemaligen ist stattlich an diesem Abend – 14 insgesamt – und man fragt sich schon, ob das Niveau so hoch wäre, wenn das Orchester auf sie verzichten müsste. Andererseits hat ein Jugendorchester aber auch immer wieder starke Aderlässe zu verkraften und stets sind es die erfahrensten Spieler, die das Orchester dann verlassen. Wie dem auch sei: Das Symphonische Jugendblasorchester bleibt diesmal von Abgängen verschont und kann überdies sieben Neuzugänge quer durch die Instrumente begrüßen.

Typisch für Konzerte sinfonischer Blasmusik sind Kompositionen, die Bilder vor innere Auge treten lassen, die mithin ganze Geschichten erzählen oder aber sie illustrieren, wie diverse Filmsoundtracks, die immer häufiger gespielt werden. In diese Charakteristik passt im Ganzen auch dieses Konzert, mit Stücken wie „Die glorreichen Sieben“ (Elmer Bernstein), „Jurassic Park“ (John Williams), „Pilatus – Mountain of Dragons“ (Steven Reineke) und „Rapunzel“ (Bert Appermont). Daran ist auch nichts auszusetzen, denn Programmmusik ist plastische, verständliche Musik; eine Musik oft starker Gefühle, für die Jugendliche sich begeistern lassen.

Trotzdem gibt es eine große Ausnahme: „Planet Earth“, die 3. Symphonie von Johan de Meij, aus der das Jugendblasorchester den dritten Satz spielt: „Mother Earth“. Eine phasenweise hochabstrakte Angelegenheit, zu der die beiden Cellosolisten Frank Westphal und Martina Flatscher hinzugebeten werden, sowie ein sechsstimmiger Frauenchor, den Nikolai Gersak einstudiert hat. Die gellenden, aber nicht grellen Gesänge wirken freundlicher als etwa Ligetis „Lux aeterna“, aber kaum weniger fremd. Gaia, die „Mutter Erde“, wird hier in einem altgriechischen Text Homers besungen. Atmosphärisch nehmen die Gesänge eine Außenperspektive ein – als schaue man, im All schwebend, auf die Welt hinunter; fast ist es, als ob das All selbst die Welt besänge. Diesen unfeste Blickwinkel kennzeichnet auch den instrumentalen Teil. Abgesehen von einem digital eingespielten Urknall werden hier Stimmungen evoziert, die wieder verwehen, wenn sie sich zu Bildern verfestigen.

Es ist, als ob das Orchester hier zur Metapher für globale Prozesse von Wachstum und Veränderung würde. Und jene Hymne, die schließlich doch noch zu majestätischer Blüte gelangt, rührt doch glatt an patriotische Gefühle. Allerdings bekennt sie sich weniger zu Staatsbürgerschaften als zur Weltbürgerschaft. Allein schon dieses Großwerk hat das Kommen gelohnt, trotz teils beängstigender Lautstärke.

Völlig anders gelagert, aber nicht zu unterschätzen: „Die glorreichen Sieben“. Das Orchester reitet hier keineswegs schlicht durch die mitreißende Titelmelodie, sondern reißt sie nur an, fälscht ab, gestaltet nächtliche Schleichwege durch gelegte Hinterhalte und stürmt zackig durch eine Art mexikanischen Flamenco. Bemerkenswert sind dabei immer wieder die Wendigkeit des jungen Orchesters zwischen den melodischen Teilen und die souveräne Gestaltung von Übergängen.

Zu ganz großem Kino wird Bert Appermonts Märchenvertonung „Rapunzel“, bei der Viola Sauter sicher den Text liest und die Musik in die schicksalsschweren Gemütszustände des im Turm gefangenen Mädchens eintaucht. Ein besonderes Vergnügen ist jene doppelbödige Walzerpassage, die mit Schostakowitschs Jazz-Suite Nr.2 liebäugelt und wohl die böse Hexe charakterisiert.

Und ein Marsch wie der zum Auftakt gespielte entfernt sich ganz weit von allem, was man mit Marschmusik assoziiert – aber sein Komponist heißt ja auch Antonin Dvorák. Schön, dass ein Vertreter der Altvorderen in dieses Programm der jungen Musik aufgenommen wurde.